

Naturschutz praktisch

STEINRÜCKEN

Schutz und Pflege der besonderen Biotope
des Ost-Erzgebirges

– Heft 1 –

Gefördert vom Sächsischen Staatsministerium
für Umwelt und Landwirtschaft



**GRÜNE
LIGA**
Osterzgebirge e.V.

Landschaftsmarken, Kulturdenkmäler und Naturrefugien



(Foto: Jens Weber)

Was wäre das östliche Erzgebirge ohne seine Steinrückenlandschaften? Rund tausend Kilometer dieser langgestreckten Lesesteinwälle geben unserer Heimat ihr unverwechselbares Gesicht.

Eine Steinrücke steckt voller Geschichte und Geschichten. Jeder Gesteinsbrocken kündigt von der mühevollen Arbeit der Altvorderen. Überall dort, wo seit alters her der Pflug Jahr für Jahr neues Geröll zutage brachte, mussten die Bauern, deren Frauen und Kinder, ihre Rücken krümmen und all die Steine an den Feldrand „rücken“. Viele Generationen lang, immer wieder aufs Neue. Das Erzgebirge ist wahrlich eine steinreiche Gegend!

Aber all die Wacken aus Gneis, Porphyry und Quarzit könnten nicht nur von Mühsal berichten. Als vor 150 Jahren die ersten Ausflügler aus der Enge der Städte zur gesunden Luft des Erzgebirges strebten, erfreuten sie sich hier an der bunten Vielfalt der Natur. In dieser Hinsicht kann kaum ein anderes Landschaftselement mit einer Steinrücke wetteifern!

Im Frühling, wenn Eberesche und Vogelkirsche, Weißdorn, Schlehe und Heckenrose blühen, dann wird eine Wanderung in der Steinrückenlandschaft zu einem ganz besonderen Naturerlebnis. Nicht minder eindrucksvoll sind im Spätsommer die leuchtend roten Früchte des „Vuuchelbeerbaams“ – und gar erst im Herbst die Laubfärbung der unterschiedlichen Gehölze in allen erdenklichen Farben! Auch eine Skitour im Winter bleibt lange in Erinnerung, wenn der „böhmische Nebel“ mit dickem „Anraum“ (Rauheis) die Steinrückenbäume zu skurrilen Eisgestalten verzaubert hat.

Dass das östliche Erzgebirge zu den Gegenden zählt, die eine besonders artenreiche Flora und Fauna beherbergen, haben wir in besonderem Maße auch den vielen Steinrücken in unserer Heimat zu verdanken. Ob Holzapfel oder Fethenne, Kreuzotter oder Feldhase – hier sind noch Pflanzen und Tiere zu Hause, die sich anderswo längst verabschiedet haben. Von Raritäten wie Feuerlilie, Buschnelke und Birkhuhn ganz zu schweigen.

Ohne seine Steinrücken wäre das Ost-Erzgebirge eine Landschaft wie jede andere!

Leben auf der Steinrücke

Für die meisten Pflanzen und Tiere ist die Landschaft in den letzten Jahrzehnten extrem verarmt. Wo früher kleinteiliger Wechsel unterschiedlich bestellter Felder und handgemähter Wiesen eine kaum noch vorstellbare „Biologische Vielfalt“ garantierte, da prägen heute monotone, sehr artenarme Großschläge das Antlitz vieler Regionen. Das gilt leider auch für etliche Fluren im östlichen Erzgebirge.



Der Ort Ebersdorf/Habartice ist zerstört, die Steinrücken haben überlebt. (Foto: Holger Menzer)

Aber zum Glück gibt es hier die vielen, vielen Steinrücken. Sie bieten den Vertriebenen der alten Kulturlandschaft heute immer noch Asyl. Vielstimmiges Vogelgezwitscher im Frühling oder Heuschreckenkonzert im Hochsommer bezeugen dies lautstark. Junge Hasen und Igel finden hier Schutz, zwischen den Kräutern am Rand der Rücke (während nebenan die modernen Agrarmaschinen dröhnen). Heidelbeeren, Hagebutten, Haselnüsse, Holundertrauben bieten Herbstnahrung im Überfluss – und selbst in strengen Wintern finden sich hier noch Futterreserven für hungrige Vögel.

Aber jede Steinrücke hat ihren eigenen Charakter. Die Lesesteinwälle (bzw. -haufen) sind unterschiedlich breit und hoch – dicht oder lückig bewachsen von Bäumen, Sträuchern, Gräsern und Kräutern verschiedenster Art.

Insbesondere die Gehölzvegetation der Steinrücken ist außerordentlich bunt und vielfältig. Nahezu alle einheimischen Bäume und Sträucher finden sich auch irgendwo auf den Steinrücken des Ost-Erzgebirges. Dies ist zum einen zufallsbeeinflusst – je nachdem, wo sich ein Zugvogel zur Notdurft niederlässt, kann später der Samen keimen, den er uns bescherte. Zum zweiten spielt die Nutzung der Gehölze in der Vergangenheit und Gegenwart eine entscheidende Rolle. Drittens macht sich auch die landwirtschaftliche Nutzung der umliegenden Bereiche bemerkbar. Und viertens spiegelt die Zusammensetzung der Artengemeinschaft auch die natürlichen Standortbedingungen wider.

Einflussfaktoren auf die Vegetation der Steinrücken

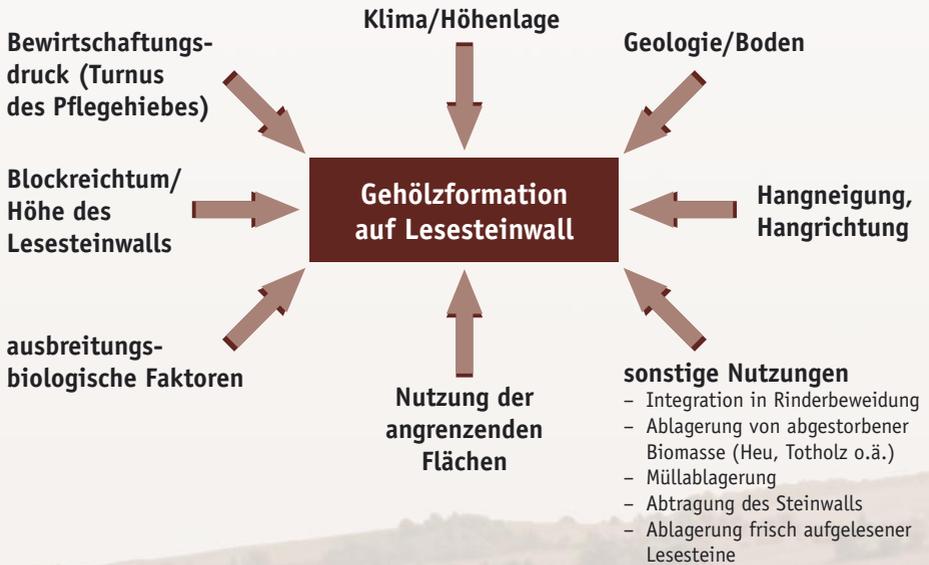


Abbildung aus: Naturführer Ost-Erzgebirge, Band 2

In grober Vereinfachung können die daraus resultierenden Gehölz-Gesellschaften zu den folgenden Steinrückentypen zusammengefasst werden:

- **Ebereschen-Steinrücken** auf mageren Grundgesteinen im oberen Bergland (meist oberhalb 600 m Höhenlage, auf nährstoffarmen Gesteinen wie Granit, Granitporphyr und Quarzporphyr). Hier dominiert unangefochten die **Vogelbeere** das Bild. Nur gelegentlich gedeihen daneben andere Bäume, meist niedrig und krüppelwüchsig, so einzelne Berg-Ahorne, Espen, Birken, Sal-Weiden und Vogel-Kirschen. Auch eine Fichte findet sich hier und da. In der schütterten Strauchschicht wächst kaum mehr als der anspruchslose Rote Holunder. In der Krautschicht finden sich viele Hungerkünstler (die anderswo von hochwüchsigen Arten „wegkonkurriert“ werden): Heidelbeere, Bärwurz, Gewöhnliches und Glattes Habichtskraut, Kleiner Sauerampfer, Purpur-Fetthenne. Auffällig blühen im Sommer die Feuerstauden (richtiger Name: Schmalblättriges Weidenröschen). Wo seit sehr langer Zeit keine neuen Steine mehr aufgeschichtet wurden, überziehen vielerorts dichte Grasteppe die eigentliche Steinrückfläche. Andererseits gibt es gerade im oberen Bergland noch die eindrucksvollsten Steinwälle und -haufen mit vielen flechtenbesetzten, offenen Bereichen.

- **Edellaubholz-Steinrücken** in nährstoffreicheren und milderer Gebieten. Wenn die Gehölze der Steinrücken über mehrere Jahrzehnte nicht als Brennmaterial genutzt werden, wachsen besonders **Berg-Ahorne** und **Eschen** zu bis 25 Meter hohen Bäumen mit dichten, breiten Kronendächern. Auch Spitz-Ahorn, Vogel-Kirsche und viele andere Bäume tragen zum waldartigen Charakter bei. Die Gehölze der Strauchschicht werden an den Rand gedrängt. Solange sie noch genügend Licht bekommen, gedeihen verschiedene Wildrosen- und Weißdornarten, Haselnuss, Himbeere, Roter und Schwarzer Holunder. Je nachdem, wie viele Sonnenstrahlen zum Boden vordringen, wachsen dort noch lichtliebende Kräuter wie bei den Ebereschen-Steinrücken. Häufig aber haben sich schon echte Waldpflanzen eingefunden, etwa Maiglöckchen, Wurm- und Frauenfarn, Purpur-Hasenlattich oder Goldnessel. Von einem Überangebot an Stickstoff (infolge zu reichlicher Düngung der angrenzenden Flächen oder Mitbeweidung der Steinrücken) kündet Brennessel, Wiesen-Kerbel, Giersch, Stechender Holzzahn und Stumpfbläättriger Ampfer („Ochsenzunge“). Die Steine sind oft vom Laub der hohen Bäume völlig überdeckt. Nicht selten kann man die darunter verborgene, die eigentliche Steinrücke nur noch erahnen.
- **Gebüsch-Steinrücken** mit strauchförmiger Vegetation. Solche findet man heute nur noch selten. Dabei waren noch vor fünfzig Jahren viele Steinrücken kaum von Bäumen, dafür aber umso mehr von Sträuchern bewachsen. Die wenigen Reste, wo auch in den vergangenen Jahrzehnten die konkurrenzkräftigen Bäume kurzgehalten wurden (z.B. unter Stromleitungen), weisen eine große Zahl unterschiedlicher Sträucher auf. Man kann unterscheiden zwischen **Schlehengebüsch** in den unteren Berglagen, **Hasel-Rosen-Gebüsch** vor allem auf Basaltgestein am Geising- und Luchberg sowie **Gebüsch des Roten Holunders**.

Neben den genannten, vorherrschenden Arten gedeihen aber auf den Steinrücken noch zahlreiche weitere Bäume, Sträucher und Kräuter, die ihrerseits wieder den Lebensraum vieler Tiere mitprägen.

Zeichnung: Jens Weber, 2009



Steinrücken

sind Lebensräume:

ideale Jagdgebiete für Greifvögel
(z.B. Mäusebussard, Rotmilan),
für Eulen (z.B. Uhu,
Waldohreule) und
für Fledermäuse
(z.B. Braunes Langohr,
Nordfledermaus)

Höhlenbrüter in alten Bäumen
(z.B. Buntspecht, Wendehals,
Gartenrotschwanz, Feldsperling)

Baumpilze (z.B. Trameten,
Schwefelporling,
Feuerschwamm)

baum- und holzbewohnende Insekten
(z.B. Schmetterlingsraupen von Trauermantel und Schiller-
falter, Hornissen in Baumhöhlen, Wildbienen in Totholz,
viele verschiedene Käfer wie Rosenkäfer und Bockkäfer)

seltene Gehölze (z.B.
Wild-Apfel, Seidelbast,
sehr selten Wacholder,
viele Arten von Hecken-
rosen und Weißdorn)

Heckenbrüter
(z.B. Goldammer,
Dorngrasmücke,
Neuntöter,
Bluthänfling)

Insekten der Sträucher
(z.B. Baumweißling,
Schlehen-, Rosen- und
Holunderspanner,
verschiedene Zikaden)

vielfältige Nischen für Erzgebirgspflanzen:
Heidelbeere (wichtige Nahrung für Birkhühner
und Wacholderdrosseln), Bärwurz („Köppernickel“),
Schmalblättriges Weidenröschen („Feuerstaude“),
Große und Purpur-Fetthenne, Hain-Wachtelweizen,
heute selten auch Feuer-Lilie und Busch-Nelke

Bodenbrüter (z.B. Birkhuhn,
Wachtel, Rotkehlchen,
Zilpzalp, Baumpieper)

Rückzugsgebiet
für Feldhasen, Igel, Rehe

Kleintiere an Kräutern: z.B. Käfer (Weichkäfer, Marienkäfer,
Blütenböcke); Tagfalter (Schwalbenschwanz, Perlmutter-
falter, Kaisermantel, Dukatenfalter, Bläulinge); weitere
Schmetterlinge (Schwarzspanner, Fetthennen-Gespinst-
motte); Heuschrecken (Zwitscherschrecke, Goldschrecke,
Plumpschrecke, Heidegrashüpfer); Schwebfliegen; Hummeln;
Bienen Spinnen (z.B. Kreuzspinnen, Baldachinspinnen)

Flechten auf offenen Lese-
steinen: Krustenflechten,
Nabelflechten, Schüssel-
flechten, Becherflechten

Bodennester von Wildbienen
und Hummeln

Sonnenplätze und Verstecke für Kreuzottern und Waldeidechsen,
Mauswiesel, Spitzmäuse, Blindschleiche, Erdkröte; Jagdreviere von
Spinnen (Finsterspinnen, Weberknechte), Laufkäfern, Ameisen;



Auf-Stock-Setzen

Die Steinrücken lieferten über Jahrhunderte das Holz für die Kachelöfen und Küchenherde der Gehöfte. Je nach Aufwuchs, Bedarf und Nähe zum Dorf wurden die Gehölze alle 5 bis 30 Jahre „auf Stock gesetzt“, d.h. knapp über den Steinen abgeschlagen oder abgesägt. Dies förderte einerseits Sträucher, die sich über Stockausschlag und Wurzelsprossung regenerieren, und andererseits ausschlagsfähige Baumarten wie Eberesche, Berg-Ahorn, Esche und Espe. Kernwüchsige Bäume, die dazu nicht in der Lage sind (hier vor allem Rot-Buche und Fichte), waren demgegenüber benachteiligt.

Um möglichst schnell wieder Holz in nutzbarer Stärke zu erzielen, wurden die aus den Stöcken (Baumstümpfen) ausschlagenden Ruten nach einigen Jahren gelichtet, d.h. pro Stock nur wenige wuchskräftige Triebe belassen.

Vor allem in Zeiten wirtschaftlicher Not kam es vor, dass kaum genügend Gehölze nachwachsen konnten, um den enormen Brennholzbedarf zu befriedigen. Nicht selten führte das zu nachbarschaftlichen Konflikten, da eine Steinrücke ja meistens zwei Besitzer hat. Auch für die Lebensraumqualität vieler Tierarten hatte dies durchaus negative Folgen (wie der folgende Artikel des Glashütter Lehrers und Heimatforschers Alfred EICHHORN belegt).

Wohnungsnot in unserer heimischen Vogelwelt

Alfred Eichhorn, Müglitztal-Nachrichten 1924 (leicht gekürzt)

Seitdem jeder hohle Baum, fast jeder Baum, wenn er nur einen Aststumpf mit faulem Holz hat, der Säge verfällt, ist immer größere Wohnungsnot über die Höhlenbrüter gekommen: die Stare, Meisen, Kleiber, Spechte. Der Vogelfreund und kluge Gartenbesitzer schafft ihnen durch Aufhängen von Nistkästen ein Heim, weiß er doch aus langer Erfahrung, dass er mit den genannten Vögeln einige der besten Schädlingsbekämpfer beherbergt.

Am schlimmsten leiden aber die Vögel am Wohnungsmangel, welche ihre Nester in Hecken, Sträucher und Gebüsch bauen. Viel Buschwerk sank in den letzten Wochen nieder.

Wer erfreute sich nicht am blühenden Heckenrosenstrauch, an den roten Früchten im Herbst, dem weißen Blütenschnee der Schlehenhecke? Und in dem Strauchwerk fanden die Goldammern, Zaunkönige, Finken, Grasmücken und viele andere ‚Schnabelleutchen‘ die beste Wohngelegenheit, auch mitunter einen gedeckten Tisch. Gerade unsere östliche Erzgebirgslandschaft hat durch ihre strauchbestandenen Feldwege und Ackerraine, durch die Hagebutten- und Schlehenhecken etwas Anheimelndes an sich. Durch Niederlegen der Feldgebüsch-

werden die Freinister vertrieben, unsere Feldlandschaft verödet. Das gewonnene Stück Land bringt aber nicht den Nutzen wie die Vögel, die in den landschaftsbelebenden Hecken- und Strauchgruppen nisteten.

An den Garten- und Feldbesitzer richtet der Vogelfreund die Bitten: Fülle nicht jeden hohlen Baum, schütze die alten Weiden! Erhalte die Feldhecken und Feldgebüsch! Hege deinen Garten mit natürlichen Hecken ein! Schaffe Nisthöhlen nicht nur im Garten, sondern auch am Waldrand!

Die nach dir kommen, werden dein edles Tun zu schätzen wissen.



Geisinger Hirtenwiesengrund vor hundert Jahren: Ganz so kahl sollten Steinrücken heute nicht wieder werden! (Foto: Archiv Osterzgebirgsmuseum Schloss Lauenstein)

Andererseits hat gerade dieser Nutzungsdruck für viele lichtbedürftige Pflanzen- und Tierarten geeigneten Lebensraum geschaffen. Vor allem heckenförmige Gehölzgesellschaften prägten früher die Steinrücken, wie auch auf zahlreichen alten Fotos zu erkennen ist. Große, kräftige Bäume waren eher die Ausnahme.

Genutzt wurde von den Steinrücken natürlich nicht nur das Holz, sondern auch die vielfältigen hier vorkommenden Wildfrüchte (Hagebutte, Wildapfel, Schlehe, Blaubeere u.v.a.) und Wildkräuter.

Vor achtzig, neunzig Jahren hielt dann immer mehr Kohle als Brennmaterial in den Dörfern Einzug. Der Nutzungsdruck auf die Steinrückengehölze ließ allmählich nach. Spätestens mit der Bildung „Landwirtschaftlicher Produktionsgenossenschaften“ fand das „Auf-Stock-Setzen“ der Gehölze ein Ende.



Die ehemaligen Stockausschläge begannen, als große Bäume emporzuwachsen. Vor allem dort, wo nährstoffreichere Böden und/oder milderes Klima Berg-Ahorn gut gedeihen lassen, wurde es allmählich immer dunkler auf den Steinrücken. Die Beschattung durch das von Jahr zu Jahr dichtere Kronendach führte zum Verschwinden der Sonnenplätze von Kreuzotter und Eidechse, zum Ausdunkeln von Feuer-Lilie und Busch-Nelke. Auch lichtbedürftige Bäume wie Wild-Apfel oder Sal-Weide erlagen immer mehr der Konkurrenz. Vor allem aber verschwanden die heckenförmigen Gehölzstrukturen, die für die Steinrücken über Jahrhunderte typisch gewesen waren.

Lichtmangel unter zugewachsenen Steinrücken selbst im Frühling (Foto: Stefan Höhnel, Archiv Grüne Liga Osterzgebirge)

STEINRÜCKENWANDEL IM 20. JAHRHUNDERT:

- zunehmende Beschattung durch hohe, dichtkronige Bäume
- kaum noch neue Steine in Grünlandgebieten
- Humusanreicherung und „Vergrasung“
- Überdüngung der angrenzenden Flächen
- Breittreten der Steine durch Weidevieh

Bereits vor dem Ende der DDR keimten unter Naturschützern Überlegungen, auf einigen, besonders wichtigen Steinrücken im Geisingberggebiet die großen Bäume wiedermal auf Stock zu setzen. Damit sollte auch den angrenzenden, schmalen Wiesen und ihren typischen Pflanzenarten wieder Licht gegeben werden. Ab Mitte der 90er Jahre engagierten sich zunehmend Naturschutzvereine wie der Förderverein für die Natur des Osterzgebirges und die Grüne Liga Osterzgebirge bei der Steinrückenpflege um Bärenstein, Altenberg und Geising. Beim „Naturschutzgroßprojekt Bergwiesen im Osterzgebirge“, das von 1999 bis 2008 zwischen Geisingberg und Traugotthöhe lief, stand Steinrückenpflege ganz oben auf der Prioritätenliste praktischer Maßnahmen.

Mit steigenden Energiekosten nimmt seit einigen Jahren nun auch wieder das Interesse vieler Hauseigentümer an Brennholz zu. Spürbar nimmt der Nutzungsdruck auf die Steinrücken-Gehölze zu.



(Foto: Holger Menzer)

STEINRÜCKEN SIND GESCHÜTZTE BIOTOPE!

„Natur und Landschaft sind als Lebensgrundlagen des Menschen sowie aufgrund ihres eigenen Wertes auch in Verantwortung für die künftigen Generationen im besiedelten und unbesiedelten Bereich so zu schützen, zu pflegen, zu entwickeln und, soweit erforderlich, wiederherzustellen, dass

- 1. die Leistungs- und Funktionsfähigkeit des Naturhaushalts,*
- 2. die Regenerationsfähigkeit und nachhaltige Nutzungsfähigkeit der Naturgüter,*
- 3. die Tier- und Pflanzenwelt einschließlich ihrer Lebensstätten und Lebensräume sowie die biologische Vielfalt,*
- 4. die Vielfalt, Eigenart und Schönheit sowie der Erholungswert von Natur und Landschaft auf Dauer gesichert sind.“*

(§ 1 des Sächsischen Naturschutzgesetzes)



(Foto: Holger Menzer)

Steinrücken sind schön, zweifelsohne. Schon allein deshalb gebietet das Gesetz ihren Schutz als ästhetisch wertvolle Landschaftselemente. Der Erholungswert des Ost-Erzgebirges für naturliebende Bewohner und Besucher beruht nicht zuletzt auf dem abwechslungsreichen **Landschaftsbild**, das vielerorts von Steinrücken geprägt wird.

Darüber hinaus vermögen Steinrücken die negativen Auswirkungen moderner Großflächenlandwirtschaft auf Böden und Lokalklima zu begrenzen. Beim Hochwasser 2002 stellten Feldraine, Hecken und Lesesteinwälle eindrucksvoll unter Beweis, wie wichtig eine strukturreiche Landschaft für den **Erosionsschutz** ist. Wenn nach jedem Sommergewitter brauner Schlamm über Dorfstraßen schwappt

und sich in Kellern wiederfindet, so handelt es sich dabei um wertvolle Ackerkrume, zu deren Neubildung die Natur Jahrzehnte bis Jahrhunderte braucht! Meistens stammt der Schlamm von strukturlosen Feldern. Steinrücken als Erosionsbremsen bewahren die Böden dort, wo sie in Zukunft noch wichtig sein werden!

Vor allem aber macht ihr enormer **biologischer Reichtum** die Steinrücken so schützenswert. Unter den hier lebenden Pflanzen und Tieren befinden sich zahlreiche Arten der Roten Listen. Eine kleine Auswahl der in Sachsen gefährdeten Pflanzen, die auf den Steinrücken des Ost-Erzgebirges Refugien gefunden haben:



*Feuer-Lilie: vom Aussterben bedroht
(Foto: Melanie Forker)*



*Busch-Nelke: stark gefährdet
Dickkopffalter auf Buschnelke
(Foto: Jens Weber)*



*Seidelbast: gefährdet
(Foto: Jens Weber)*



*Wild-Apfel: gefährdet
(Foto: Jens Weber)*



*Hain-Wachtelweizen: gefährdet
(Foto: Holger Menzer)*



*Purpur-Fetthenne:
im Rückgang
(Foto: Jens Weber)*

Die Fülle der Steinrückenpflanzen beinhaltet auch einen Schatz, der noch wichtig werden könnte: **Genetische Mannigfaltigkeit**. Insbesondere die Gehölze haben in den letzten Jahren zunehmend Interessenten gefunden, und das nicht nur unter Botanikern. Wildrose ist nicht gleich Wildrose, und Weißdorn nicht gleich Weißdorn. Dahinter verbergen sich viele verschiedene Kleinarten, die alle jeweils bestimmte Klima- und Bodenbedingungen bevorzugen. Wenn frisch gepflanzte Hecken im Ost-Erzgebirge nicht so richtig wachsen wollen, so liegt



es häufig auch daran, dass die aus Ungarn oder Holland stammenden Pflanzen sich hier nicht so richtig wohlfühlen. Die Verwendung von hiesigem („autochthonem“) Saatgut ist sehr wichtig – doch dazu müssen die Muttergehölze auf den Steinrücken bewahrt und gepflegt werden.

Heckenrose (Foto: Jens Weber)

Ganz besonderen Schutzes bedürfen heutzutage die Wildobst-Arten.

DAS HOLZÄPPELGEBIRGE



Wildäpfel (Foto: Stefan Höhnel, Archiv Grüne Liga Osterzgebirge)

Holzäppl nennen ihn die Einheimischen, Malus sylvestris die Biologen: den Baum, der im Mai so herrlich weiß blüht auf den Steinrücken, und der im September die winzigen, maximal 3 cm großen Äpfelchen hervorbringt. Diese sind zwar nicht essbar, werden aber seit Menschen-gedenken in jedem Herbst für Tee gesammelt. Holzäpfeltee schmeckt lecker, darüber hinaus hilft er gegen Durchfall, Erkältungen und wirkt Fieber senkend.

Einstmals wuchsen Wildapfelbäume in vielen Gegenden Mitteleuropas. Dann brachten die

Menschen aus dem Orient die Kulturäpfel (lat. *Malus domestica*) in die zunehmend besiedelten Regionen nördlich der Alpen. Aber die Apfelbäume mit den großen, saftigen Früchten und ihre europäischen Wild-Verwandten sind unbegrenzt miteinander kreuzbar. Das wurde dem Holzapfel vielerorts zum Verhängnis.

Blütenbestäubende Insekten machen keinen Unterschied zwischen Kultur- und Wildapfel. So vermischt sich das Erbgut, und aus den Samen entwickeln sich sogenannte Hybriden – noch kein eßbarer Speiseapfel, aber auch kein richtig echter Wildapfel mehr. Diese Hybridisierung ist im Verlaufe der Zeit in den meisten Gegenden Deutschlands so weit fortgeschritten, dass die einheimische Art *Malus sylvestris* vielerorts ausgestorben ist. In der offenen Landschaft des rauen Ost-Erzgebirges wurden Kulturapfelbäume erst relativ spät, ab Ende des 19. Jahrhunderts, gepflanzt.

Außerdem boten und bieten die vielen Steinrücken hier dem Wildapfel viele licht-offene Überlebens-Nischen. Daher trägt das Gebiet zwischen Gottleuba und Weißeritz die volkstümliche Bezeichnung „Holzäppelgebirge“ wohl ganz zu recht. Ein Name, der heutzutage die Verpflichtung in sich trägt, diese wertvolle Genressource hier zu erhalten.

Inzwischen erkennen immer mehr Obstzüchter, wie wichtig die Bewahrung von Wildarten ist, die an die Klima- und Bodenbedingungen ihrer Heimat perfekt angepasst und damit auch ziemlich widerstandsfähig gegen Krankheitserreger sind. Der Wildapfel beispielsweise gilt hierzulande als resistent gegenüber Mehltau.

Seit vielen Jahren nun schon stellt der Erhalt des Holzapfels für die Grüne Liga Osterzgebirge einen Schwerpunkt bei der Naturschutzarbeit dar. Im Müglitztalgebiet werden die noch vorhandenen Wildapfel Exemplare erfasst und markiert, vor allem aber wieder gepflegt (d.h. von bedrängenden Gehölzen freigestellt). Auch einige hundert neue Wildapfelbäumchen wurden mittlerweile an Steinrücken und Waldrändern gepflanzt.

Dem Wildapfel gebührt bei der Steinrückenpflege besondere Aufmerksamkeit, damit dem Holzäppelgebirge diese schönen und wertvollen Gehölze erhalten bleiben!



Wildapfel-pflanzung der Grünen Liga an der Sachsenhöhe
(Foto: Thomas Lochschmidt)

Viele gefährdete Tierarten bewohnen ebenfalls die Steinrücken. Haselmaus und Hermelin gehören beispielsweise dazu, Neuntöter und Dorngrasmücke, **Kreuzotter** und Waldeidechse. Tagfalter wie Schwalbenschwanz und Dukatenfalter gaukeln entlang der Blütensäume, Heuschrecken geben vielstimmige Sommerkonzerte.



Kreuzotter (Foto: Holger Menzer)



Birkhuhn

Von herausragender Bedeutung ist die Steinrückenlandschaft für das **Birkhuhn**. Im östlichen Erzgebirge konnte sich eine der letzten Populationen dieser in Mitteleuropa überall stark gefährdeten Vögel halten. Hier finden sie ganzjährig reichlich Futter – u.a. Weidenkätzchen im Frühjahr, Heidelbeeren und Kräuter im Sommer, Vogelbeeren und Weißdornfrüchte im Herbst sowie Knospen und Birksamen im Herbst. Diese umfangreiche Speisekarte bieten natürlich nur solche Steinrücken, die noch ihre frühere Biotopvielfalt aufweisen.



„Auch ohne Rechtsverordnung oder Einzelanordnung und ohne Eintragung in Verzeichnisse stehen nachfolgende Biotope unter besonderem Schutz:

... Streuobstwiesen, Stollen früherer Bergwerke sowie in der freien Landschaft befindliche Steinrücken, Hohlwege und Trockenmauern.“ (Sächs. Naturschutzgesetz, § 26, Absatz 1)

Steinrückenpflege praktisch – Nutzen und Schützen

Noch vor gar nicht allzulanger Zeit war es kaum vorstellbar, wie groß das Interesse vieler Grundstücksbesitzer am Holz auf „ihrer“ Steinrücke heute wieder ist. Steigende Heizkosten verschaffen den Feldgehölzen wieder eine beträchtliche Wertschätzung. Kaum noch ein Herbstspaziergang, ohne dass irgendwo eine Motorsäge ertönt!

Den lichtbedürftigen Pflanzen und Tieren kommt es meistens zugute, wenn wieder Sonnenstrahlen bis auf die Lesesteinwälle und auf die angrenzenden Wiesenstreifen gelangen.

Nach jahrzehntelanger Nutzungspause hatten Naturschützer in den 1990er Jahren wieder mit dem „auf-Stock-setzen“ einzelner Steinrücken begonnen. Dabei konnten so manche Erfahrungen gesammelt werden – solche die Mut machten genauso wie andere, die eher Ernüchterung brachten. Jedenfalls reicht es nicht, nur einige Bäume umzusägen, um die Vielfalt der Steinrücken und ihrer Bewohner zu bewahren.

Wer nicht nur Interesse am Brennholz hat, sollte sich vor der Nutzung seine Steinrücke genau anschauen und überlegen, wie und wo die Säge angesetzt werden kann. Aus Naturschutzsicht gelten dabei folgende **Pflegegrundsätze**:

- **Möglichst großen Strukturreichtum schaffen bzw. erhalten!**
- **Vor allem offenen Lesesteinbereichen wieder Licht zukommen lassen!**
- **Seltene Gehölze und Lebensräume seltener Tiere und Pflanzen erhalten und fördern!**

(Foto: Holger Menzer)



Holzfeimen bei Hirschsprung
(Foto: Holger Menzer)



Praktisch bedeutet dies bei den meisten Steinrücken-Pflegemaßnahmen:

- alle 10 bis 20 Meter einen großen, **markanten Baum** (bzw. Baumgruppe) **belassen**
- **Totholz** (vor allem über 20 cm Stammdurchmesser) erhalten
- **Sträucher**, besonders **Dornsträucher**, als Nistgelegenheiten und als Vogelnahrung erhalten
- vorrangig großkronige, aber **stockausschlagfähige Bäume nutzen** (Berg-Ahorn, Esche, Aspe)
- **Gehölze**, die wichtige **Insektennahrung** bieten, nach Möglichkeit erhalten (Sal-Weide, Vogel-Kirsche)
- im Gebiet **seltene Gehölze** fördern (Wildapfel, Seidelbast, Wacholder)
- **Altbäume mit Nisthöhlen** erhalten
- seit langem ungenutzte Steinrücken besser in **zwei oder drei Säge-Durchgängen** zur gewünschten Form bringen

Weil aus Stockausschlägen hervorgegangen, wachsen viele Steinrückenbäume mehrstämmig. Eine solche **Baumgruppe** sollte man entweder **komplett absägen oder komplett stehen lassen**. Das häufig praktizierte Heraussägen einzelner Stämme aus den Baumgruppen führt dazu, dass holzersetzende Pilze über die Schnittstellen in die verbliebenen Stämme eindringen und diese nach einiger Zeit zum Umstürzen/ Absterben bringen. Besonders rasch geht der Holzabbau bei Weihhölzern, entsprechend häufig kann man diesen Prozess z.B. bei Ebereschen beobachten.

Aspen (= Espen = Zitterpappeln) können sich durch **Wurzelausläufer** ausbreiten. Die Wurzeln abgesägter Bäume stecken all ihre gespeicherte Energie in solche Triebe, die weit in die angrenzenden Wiesen und Weiden hinauslaufen können. Mindestens zwei bis drei Jahre lang muss dann unbedingt nachgeschnitten oder gemäht werden, will man kein dichtes Zitterpappelgebüsch bekommen. Als Alternative bietet sich an, den Altbaum vorerst nur zu „ringeln“ (Unterbrechen des Leitungsgewebes unter der Rinde) und dadurch langsam absterben zu lassen. So kann entweder ökologisch wertvolles Totholz entstehen oder schon weitgehend getrocknetes Brennholz (wenn man den Baum nach zwei Jahren dann endgültig fällt).

Aus den Stubben der meisten stockausschlagfähigen Bäume beginnt schon im Folgejahr eine mehr oder weniger große Zahl Neuaustriebe hervorzuwachsen. Soll es auf der Steinrücke nicht bald finsterer sein als zuvor, müssen alle drei bis fünf Jahre die **Stockausschlagstriebe** nachgeschnitten werden (pro Stumpf nur ein bis drei Triebe belassen). In der traditionellen Steinrückennutzung wurde

dies übrigens auch gemacht – man wollte ja nicht viel dünnes Reisig, sondern nach möglichst kurzer Zeit schon wieder ordentliches Brennholz haben.

Dringt nach dem Fällen von Bäumen plötzlich wieder Licht bis zum Boden, kommt nicht selten das „böse Erwachen“. Unter den großen Kronen haben sich im Verlaufe der Jahrzehnte so viele Blätter angesammelt, dass auf dem daraus entstandenen Humus konkurrenzkräftige Gräser und Stauden wild wuchern können. Sind zuvor die Steinrückenränder mit gegüllet worden oder haben hier früher Rinderherden gelagert, so wächst das unerwünschte Dickicht umso stärker. Wo künftig also nicht Himbeerbüsche und Honiggrasteppiche die Steinrücken begraben sollen, ist eine gelegentliche **Mahd der Randbereiche** unumgänglich.

Um angrenzende Grünlandflächen bis an den **Steinrückenrand** mit Technik mähen zu können, müssen in der Regel die **weit ausladenden Äste von Bäumen mit sauberem Schnitt** eingekürzt werden. Dabei ist allerdings auch wieder auf die Schonung seltener Baumarten zu achten.

Ein „Abplaggen“ des Grasfilzes von den Steinwällen selbst indes ist extrem aufwendig und damit praktisch nicht durchführbar. Helfen kann gegen das Vergrasen nur das **Neuaufschichten von Lesesteinen**, wie es an wenigen Stellen im Ost-Erzgebirge auch noch bzw. wieder praktiziert wird. Zur naturschutzgerechten Steinrückenpflege gehört auch das Wiederaufschichten von Steinen, die durch Rinderbeweidung in den letzten Jahrzehnten breitgetreten wurden (und nun unter anderem die Mahd der Randbereiche sehr erschweren).

Selbstverständlich sollte es sein, dass auf den Steinrücken tatsächlich nur unbelastete Steine abgelagert werden, und zwar solche Gesteine, wie tatsächlich vor Ort vorkommen. Leider ist auch heute die Unsitte, **Müll** aller Art auf der Steinrücke zu entsorgen, noch nicht ganz ausgestorben.



(Foto: Holger Menzer)

Als Brennholz tatsächlich genutzt werden heutzutage in der Regel nur die Stämme und dicken Äste. All die Zweige stellen hingegen ein **Entsorgungsproblem** dar. Keinesfalls darf der **Gehölzschnitt** wild auf der Steinrücke verteilt werden. Das Reisig begräbt die Lesesteine unter sich, sackt zusammen, wird zu Humus – und beschleunigt so die Vernichtung der Lebensräume von Kreuzottern

und seltenen Flechten. Entweder, das Dünnholz wird geschreddert und das Häckselgut abgefahren (wie bei vielen staatlich geförderten Steinrückenpflege-maßnahmen vorgeschrieben). Oder aber man sägt die Zweige zu kurzen (bis 1 m langen) Stücken und schichtet sie an einer Stelle – außerhalb von offenen Lese-steinbereichen und nicht gerade über den Wuchsorten seltener Pflanzen – zu einem kompakten, ordentlichen Stapel auf. Ein solcher Reisighaufen kann durchaus das Lebensraumangebot bereichern, und sei es als Brutrevier für Zaunkönig oder Rotkehlchen. Es sollte selbstverständlich sichergestellt werden, dass daraus keine Kippe für Grünschnitt aller Art aus nahegelegenen Kleingärten wird.

Zu guter Letzt: alle **Säge- und Schredderarbeiten** müssen im **Herbst und Winter** erfolgen. Sobald die erste warme Frühlingssonne den Schnee im Erzgebirge schmelzen lässt, beginnen die ersten Vögel zu brüten!



(Foto: Holger Menzer)

Steinrückenpflege ist gefährlich – einige Arbeitsschutzhinweise für Motorsägearbeiten:

- *Niemals allein arbeiten!*
- *Stets einen Erste-Hilfe-Kasten in der Nähe haben, nach Möglichkeit auch ein Mobiltelefon!*
- *Vollständige Schutzausrüstung tragen: Helm mit Gesichts- und Gehörschutz, Schnittschutzhose, Schnittschutzschuhe, Arbeitshandschuhe!*
- *Funktionsfähigkeit der Säge überprüfen, insbesondere der Sicherheitseinrichtungen (Kettenbremse)!*
- *Sicheren Stand gewährleisten (nicht bei Schnee- und Eisglätte auf der Steinrücke arbeiten)!*
- *Bei der Fällung schwierige Gefahrenbeurteilung (Fallrichtung); Windrichtung beachten!*
- *Sicheren Fluchtweg vor der Fällung schaffen („Rückweiche“)!*
- *Nur mit scharfer Kette arbeiten!*
- *Vorsicht vor eingewachsenen Isolatoren, Weidedrähten oder Steinen!*

Dringend zu empfehlen ist der Erwerb eines Motorsägenscheins. Für einen einfachen „Brennholzschein“, der zur Arbeit am liegenden Holz qualifiziert, ist ein zweitägiger Lehrgang erforderlich. Im Rahmen eines Vier-Tage-Lehrganges kann man sich die Fällqualifizierung erarbeiten. Solche Motorsägenausbildungen bieten die Forstbezirke an, oder auch Andreas Frieseke von der Grünen Liga Osterzgebirge: Tel. 03 51 / 4 02 98 15, afrieseke@web.de.

Neue Hecken braucht das Land

Viele Steinrücken wurden in den Jahrzehnten der DDR-Landwirtschaft beseitigt, außerdem zahllose Feldwege, Raine, Ackerterrassen. Die meisten dieser Strukturen boten unzähligen Pflanzen und Tieren Lebensraum. Doch eine Wiederherstellung des früheren Zustandes ist meistens kaum möglich oder wäre mit gewaltigem Aufwand verbunden.

Relativ einfach lässt sich hingegen eine Feldhecke anpflanzen – insofern Grundstückseigentümer bzw. -pächter einverstanden sind. Wer neue Strauchreihen setzen will, sollte aber unbedingt auf die Auswahl des Pflanzmaterials achten. Normale Baumschulware kommt meistens von weither, die entsprechenden Gehölze sind meistens nicht richtig an die Klima- und Bodenbedingungen des Ost-Erzgebirges angepasst. Und sie verändern die einheimische Flora, können im schlimmsten Fall sogar die hier seit langem vorkommenden Arten verdrängen.

Deshalb bemühen sich die Grüne Liga Osterzgebirge und der Landschaftspflegeverband mit einigen regionalen Baumschulen um die Anzucht von so genannten autochthonen („gebietsheimischen“) Gehölzen.

*Steinrückenlandschaft
um Dorfchemnitz
(Foto: Jens Weber)*



*Mitarbeiterin der Grünen Liga
beim Beernten heimischer Gehölze
(Foto: Simone Heinze)*



Steinrücken-Literatur

- Grüne Liga Osterzgebirge (Hrsg.), 2007: Natur des Ost-Erzgebirges im Überblick (Naturführer Ost-Erzgebirge, Band 2) – Kapitel „Steinrücken – die besonderen Biotope“ von Frank Müller und Jens Weber; Sandstein-Verlag Dresden, ISBN 978-3-940319-17-3
- Müller, Frank, 1998: Struktur und Dynamik von Flora und Vegetation auf Lesesteinwällen (Steinrücken) im Erzgebirge (Dissertationes Botanicae, Band 295); J. Cramer Verlagsbuchhandlung Berlin – Stuttgart; ISBN 3-443-64207-1
- Eichhorn, Alfred, 1924: Im Banne der Steinrücken. – Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, Band XIII (3/4)
- Tröger, K., 1960: Die Steinrücken um Geising und Altenberg. – Sächs. Heimatblätter 1



Wer kann weiterhelfen?

für Arten- und Biotopschutz zuständige Behörden:

- **Landratsamt Sächsische Schweiz-Osterzgebirge**, Referat Naturschutz
Weißeritzstraße 7, 01744 Dippoldiswalde
Tel. 0 35 04 / 6 20 34 30; Bernard.Hachmoeller@landratsamt-pirna.de
- **Landratsamt Mittelsachsen**
Frauensteiner Str. 43, 09599 Freiberg
Tel. 0 34 31 / 74 14 51; umwelt.forst@landkreis-mittelsachsen.de

für Biotoppflege-Fördermittel zuständige Behörden:

- **Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie, Außenstelle Kamenz**
(zuständig u.a. für Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge)
Garnisonsplatz 13, 01917 Kamenz
Tel. 0 35 78 / 33 74 00; kamenz.lfulg@smul.sachsen.de
- **Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie, Außenstelle Zwickau**
(zuständig u.a. für Landkreis Mittelsachsen und Erzgebirgskreis)
Werdauer Str. 70, 08060 Zwickau
Tel. 03 75 / 5 66 50; zwickau.lfulg@smul.sachsen.de

fachliche Informationen über Pflanzen und Tiere der Steinrücken:

- **Technische Universität Dresden, Institut für Botanik**
Dr. Frank Müller, Zellescher Weg 20b, Dresden
Tel. 03 51 / 46 33 30 12; frank.mueller@tu-dresden.de
- **Naturschutzzinstitut Freiberg**
Tschaikowskistraße 4, 09599 Freiberg
Tel. 0 37 31 / 3 14 86; nsi-freiberg@naturschutzzinstitut.de
- **Naturschutzzinstitut Dresden**
Weixdorfer Straße 15, 01129 Dresden
Tel. 03 51 / 8 02 00 33; nsi-dresden@naturschutzzinstitut.de
- **Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie, Abteilung Naturschutz**
Dr. Ulrich Zöphel, Halsbrücker Straße 31a, 09599 Freiberg
ulrich.zoepfel@smul.sachsen.de

Informationen zur praktischen Biotoppflege:

- **Große Wassergasse 19, 01744 Dippoldiswalde;**
Tel. 0 35 04 / 61 85 85; osterzgebirge@grueneliga.de
- **Förderverein für die Natur des Osterzgebirges e.V.,**
Bielatalstraße 28, 01773 Altenberg
Tel. 03 50 54 / 2 91 40; fv.osterzgebirge@t-online.de
- **Landschaftspflegeverband
Sächsische Schweiz-Osterzgebirge e.V.**
Am Landgut 1, 01809 Dohna OT Röhrsdorf
Tel. 03 51 / 2 72 06 60; info@lpv-osterzgebirge.de
- **Landschaftspflegeverband Mulde-Flöha e.V.**
Gränitzer Str. 8, 09575 Großwaltersdorf;
Tel. 03 72 93 / 8 99 89; lpv_mulde-floeha@web.de
- **Naturschutzbund Freiberg**
Tschaikowskistr. 4, 09599 Freiberg
Tel. 0 37 31 / 20 27 64; kv.freiberg@nabu-sachsen.de

Naturkundliche Wanderführungen:

- **Jens Weber – „Natur erleben und erhalten im Ost-Erzgebirge“**
Bielatalstraße 28, 01773 Altenberg
Tel. 03 50 54 / 2 86 49; jens.grueneliga@web.de



BEI DER PRAKTISCHEN STEINRÜCKENPFLEGE ZU BEACHTEN:

Strukturreichtum schaffen

- Alle zehn bis 20 Meter einen großen, markanten Baum (bzw. Baumgruppe) belassen
- Totholz (vor allem über 20 cm Stammdurchmesser) erhalten
- Sträucher, besonders Dornsträucher, als Nistgelegenheiten und als Vogelnahrung erhalten

Licht auf die Lesesteine

- Vorrangig großkronige, aber stockausschlagfähige Bäume nutzen (Berg-Ahorn, Esche, Aspe)
- Nicht nur Brennholzbäume absägen, sondern auch alle drei bis fünf Jahre die Stockausschlagstriebe nachschneiden (pro Stumpf nur ein bis drei Triebe belassen) – sonst ist die Beschattung der Steinrücke bald größer als zuvor.

Besondere Naturschutzaspekte

- Gehölze, die wichtige Insektennahrung bieten, nach Möglichkeit erhalten (Sal-Weide, Vogel-Kirsche)
- im Gebiet seltene Gehölze fördern (Wildapfel, Seidelbast, Wacholder)
- Altbäume mit Nisthöhlen erhalten